



Friedrich Wilhelms-Hütte
Mülheim-Ruhr
Gießerei Hüttenbetrieb
Duisburg-Meiderich

HÜTTE

WERKZEITSCHRIFT

DEUTSCHE EISENWERKE A.G.

Eisenwerk Wanheim GmbH.
Duisburg-Wanheim
Werk Hilden
Hilden/Rhein

Herausgegeben in Zusammenarbeit mit der Gesellschaft für Arbeitspädagogik im Einvernehmen mit der Deutschen Arbeitsfront

15. Jahrgang

27. September 1940

Nummer 18



029820/15

Ausg.: Scherl

Das Herz des Imperiums

Nach Jahrhunderten bekommt England zum erstenmal wieder
den Krieg im eigenen Lande zu spüren

Sch will mit — gegen England

Leidenschaftliche Bereitschaft der ganzen Nation für den Endkampf

Wünsche und Pflichten

Von Dr. Ellenbeck, Hauptmann im Oberkommando der Wehrmacht

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht sagte in seiner letzten Reichstagsrede, daß der deutsche Soldat darauf brenne, zum Kampf gegen England eingesetzt zu werden. In der Tat, so ist es. Es ist inzwischen wohl der ganzen Welt klar geworden, daß auf einen Ruf: „Freiwillige vor gegen England!“ sich die ganze deutsche Wehrmacht wie ein Mann melden und daß unter Millionen jeder einzelne sich drängen würde, bei der ersten Welle dabei zu sein. In allen Teilen der Welt, wo heute deutsche Soldaten sind, wird kein Gespräch so häufig und so leidenschaftlich geführt wie dieses:

„Könnte ich doch dabei sein, wenn es gegen England geht!“

So sprechen die *Marvik-Kämpfer* im hohen Norden; und wenn man ihnen sagt, daß sie doch wahrhaftig genug geleistet und erlebt haben, so wenden sie ein, daß gerade sie besonders bewährt und daher besonders gut geeignet seien, bei der letzten Entscheidung dabei zu sein.

So sprechen die Truppen jeder Armee im Westen. Jeder Soldat sagt sich, daß sein Regiment sich an der Somme, an der Aisne, am Chemin des Dames, bei Verdun, am Oberrhein, an allen Stellen der Front so bewährt hat, daß es wie kein anderes fähig ist, auch die letzte Entscheidung zu erzwingen.

So denken Millionen Soldaten des Ersatzheeres. Sie machen besonders dringend geltend, daß sie nicht schlechter sind als die Kameraden, welche bereits die Feuertaufe erhielten, daß auch sie heran möchten an den Erzfeind, um ihm zu beweisen, welche Kerle sie sind.

So denken nicht zuletzt die zahllosen gesunden Männer, die in ihrem Beruf festgehalten werden, weil sie dort kriegswichtige Arbeit zu leisten haben. Diese haben sich sowieso schon oft bekümmerte Gedanken gemacht über ihr Los. Wie werden sie dastehen, wenn die Soldaten zurückkehren und von Waffentaten und Waffentruhm erzählen können! Mag die Arbeit zu Hause noch so wichtig, mag der Einsatz daheim noch so aufreibend sein, der Teufel soll es holen, Frontdienst, wie der Soldat es versteht, ist es nun einmal nicht; und das wurmt den deutschen Mann, den sein Geschick zum Heimatdienst befahl.

Diese Haltung und Gesinnung stellt der deutschen Wehrmacht und dem ganzen deutschen Volk ein glänzendes und ehrenvolles Zeugnis aus. Sie ist das sicherste Unterpfand dafür, daß in diesen entscheidenden Jahren unserer Geschichte der Enderfolg vollkommen sein wird.

In dieser Einstellung sind sich nicht nur die Männer des Großdeutschen Reiches einig, auch die Frauen teilen sie; gegen den Brandstifter dieses Krieges, gegen England, ist der Wille des ganzen deutschen Volkes gerichtet. Dieser Wille ist einheitlich in dem Ziel, nun mit dem Feind, der den Frieden abgelehnt hat, in der harten Sprache der Waffen zu reden,

welche er anscheinend allein versteht; einheitlich auch in der Bereitschaft, für die Erreichung dieses Zieles kein Opfer zu scheuen. Ganz Deutschland beseelt der Gedanke: „Lieber heute als morgen gegen England, aber, bitte, nicht ohne mich!“

Dennoch muß der ungeduldige Soldat und der unzufriedene, in der Heimat und in einem Zivilbetrieb eingesetzte, wehrfähige Mann, so verständlich die Beweggründe seines Drängens sind, sich sagen, daß nicht seine eigenen Wünsche, sondern nur der Befehl des Führers über den letzten Einsatz maßgebend ist. Nicht darauf kommt es an, ob der einzelne ein großes Kampferlebnis hat, sondern nur einzig und allein darauf, daß Großdeutschland den Sieg erringt. Der Anspruch des einzelnen ist völlig belanglos, das Schicksal des einzelnen spielt keine Rolle.

Wünsche jeder Art haben zu schweigen, Forderungen sind unmilitärisch, nur die Pflicht beherrscht die Stunde. Diese Pflicht hält den einen auf der Schreibstube beim Ersatzbataillon fest, den anderen in den Garnisonen nördlich des Polarkreises, den dritten in Polen, den vierten bei den Pyrenäen. Andere Glückliche werden auch beim letzten Waffengang dabei sein. Diese mögen wir beneiden, aber das kann nur im stillen geschehen. Im übrigen haben wir nur für eins gerade zu stehen, daß nämlich der Führer sich blindlings auf unsere Zuverlässigkeit auf jedem, auch auf dem kleinsten und unscheinbarsten Posten felsenfest verlassen kann. Und im totalen Krieg ist es unvermeidlich, ja es ist um des militärischen Erfolges willen notwendig, daß auch viele gesunde, frische Kräfte auf allen den wichtigen Heimatstellen verwendet werden, die die Sicherstellung des Nachschubs an Kampfmateriale und die Versorgung des deutschen Volkes verbürgen.

Bedeutet das Ausharren dort einen bitteren Verzicht, so ist eben dieser Verzicht unser soldatisches Los und unsere männliche Aufgabe. Die Weltgeschichte fragt später nicht, ob Müller oder Schulze in ihrer Kriegsstammrolle diese oder jene Schlacht eingetragen haben, sondern sie fragt, ob der Führer für Großdeutschland den vollen Sieg erstreiten konnte.

Nach diesem Siege darf jeder, auch der, welcher in der Heimat seine Pflicht tat, stolz das Haupt erheben, wenn er nur ein treuer Gefolgsmann des Führers an der Stelle war, die der Befehl ihm zuwies.

Jeder Deutsche, ob er den Soldatenrock trägt oder nicht, möge nun an Pflichttreue, an der Treue im Kleinen und kleinsten, auch auf dem schlichsten Posten, ein großes Beispiel geben. Dann stärkt er auch die Kampffront, deren Schlagkraft um so stärker ist, je leidenschaftlicher, bedingungsloser und geschlossenener die zusammengeballte Energie des ganzen 80-Millionen-Volkes hinter ihr steht.

Schwarzhemden marschieren auf Berbera

Bei den Ausmaßen, die der Krieg gegen England wegen der weltweiten Größe des Imperiums hat annehmen müssen, gehören gelegentlich auch Einzelheiten von ferneren Kriegsschauplätzen in unsere Weltzeitschrift, damit jeder sich ein Urteil über die Leistungen anderer bilden kann.

In dem großen Bilde des Feldzuges von sieben Tagen, mit dem der Herzog von Aosta Britisch-

Somaliland eroberte, verdient der Marsch der Schwarzhemden von der Nordwestecke des Gebietes über Zeila—Bulhar auf Berbera besondere Hervorhebung. Diese motorisierte Kolonne hat einen denkwürdigen Marsch durch eine der unwirtlichsten Gegenden der Welt, d. h. durch eine wasserlose Wüste von 220 Kilometer Breite, ausgeführt.

Als am 4. August die im Zentrum der Operationen angeführten Kolonnen den Vormarsch auf Gargeisa antraten, besetzten die Schwarzhemden im Verein mit den Astaris (Eingeborenentruppen) das Fort Girreh nordwestlich Zeila, zogen sich danach aber mit der Hauptmacht wieder auf ihren Ausgangspunkt zurück. Diese List sollte die Engländer in ihrer Ansicht bestärken, daß ein Vormarsch von Zeila auf Berbera entlang der Küste menschenunmöglich sei.

Als in den folgenden Tagen der Angriff der italienischen mittleren Kolonne die feindlichen Hauptstreitkräfte in den Umkreis der Verteidigungslinien von Berbera hineinzog und fesselte, verhielten sich die Schwarzhemden und Astaris von Girreh absichtlich völlig ruhig. Aber dann, plötzlich und nach geheim durchgeführter, sorgfältiger Vorbereitung, erhielten sie den Befehl des Herzogs, in nördlicher Richtung auf Zeila und hernach, das Meer entlang, in südöstlicher Richtung auf Bulhar und Berbera vorzustoßen. Diese Bewegung begann, während sich die große Schlacht um die Verteidigungslinien südlich von Berbera entwickelte. Die Absicht des italienischen Oberkommandos war: 1. den Feind im Rücken zu bedrohen, 2. ihm den Weg nach Bulhar zu verlegen, wo Einheiten der englischen Flotte festgestellt waren, 3. Verwirrung in die Reihen der Engländer zu tragen, falls sie noch in den außerordentlich starken Befestigungen Widerstand leisten sollten, 4. etwa gelandeten Verstärkungen entgegenzutreten.



Italiens siegreiche Fahne über einem eroberten Fort in Britisch-Somaliland
Aufnahme: Scherl

Die Ereignisse haben diesen klugen Entwurf gerechtfertigt. Ein gefangener englischer Offizier hat ausgesagt: „Als wir euch mit solcher Hefigkeit und mit soviel Todesverachtung unsere Befestigungen angreifen sahen, als wir die unglaubliche Präzision eurer Artillerie und die Wirkung eurer Luftbombardements erkannten, ahnten wir, daß wir uns nicht würden halten können. Als wir aber erkennen mußten, daß ihr uns mit stärksten motorisierten Kräften im Rücken fassen würdet, aus einem für solche von uns als unpässierbar erachteten Gebiet, da haben wir gewußt, daß unser Schicksal endgültig besiegelt war.“

Auch andere Offiziere haben ausgesagt, daß das englische Kommando die Möglichkeit eines Vormarsches von Zeila am Meer entlang für absolut ausgeschlossen gehalten habe.

Die Schwarzhemdenkolonne setzte sich am Abend des 10. August von der Grenze aus, wohin sie nach der Besetzung des Forts Girreh zurückgekehrt war, in Bewegung und erreichte die Straße von Zeila nach Bulhar. 180 Kilometer wurden von der Kolonne auf schwierigstem Wege in einem ununterbrochenen Marsch von 24 Stunden zurückgelegt. Kilometer- und abermals kilometerweit mußten zahlreiche Lastwagen geschleppt, d. h. mit der Muskelkraft der Arme vorangebracht werden, als Folge der vielen Versandungen. Oft mußten die Wagen mit aller Gewalt dem tückischen Boden entzissen werden, der unüberwindlich schien und seine Beute nicht loslassen wollte. Die Kolonne erreichte Zeila trotz der schier unermesslichen Schwierigkeiten.

Am 12. August beim Morgengrauen setzte die nur aus Schwarzhemden bestehende Vorhut den Marsch ohne Pause fort, während Artillerie und andere Einheiten tags darauf folgten. Der Vormarsch wurde eine förmliche Jagd auf die englischen Flüchtlinge. In Schiid, 40 Kilometer östlich von Zeila, fand man



Gefangene Eingeborene
aus Britisch-Somaliland
unmittelbar nach ihrer Übergabe
Aufnahme: Scherl

in den englischen Zelten den Tee schon eingegossen, aber noch heiß, die Lammkeulen noch lustig am Spieße bratend. Das Kamelreiterkorps hatte sogar seine Fahne vergessen.

Der Weg war vielfach von trockenen Flußbetten durchbrochen, auf deren Grund hohe Sandschichten sich gebildet hatten. Jedesmal mußten die Autos mit Stahlkabeln hindurchgezogen werden; unvorhergesehenes Nachgeben des Bodens hatte immer wieder Versandungen zur Folge, aber eiserner Wille reichte immer wieder aus, die Maschinen frei zu bekommen. Am Nachmittag desselben Tages wurde der Fluß Bararis, 120 Kilometer von Zeila, erreicht. Sofort wurde sorgfältige Fliegerdeckung hergestellt; die letzten 50 Kilometer war das Gelände völlig deckungslos, mithin die Kolonnen jedem Fliegerangriff beinahe wehrlos preisgegeben. Es war indessen kein Flieger erschienen.

In den nächsten Tagen änderte sich das. Von Aden und Berbera kamen nun die Flieger, aufgeschreckt von den Flüchtlingen, und griffen die Schwarzhemden ununterbrochen, sechs Tage lang, an. Indessen war auch die italienische Fliegerei zur Stelle und wurde vornehmlich gegen den Flughafen von Berbera eingesetzt. Im übrigen gefellte sich der prompten Flugabwehr eine peinlich sorgfältige Mimikry, eine bis auf den kleinsten Gegenstand sich erstreckende Kunst des Versteckens. So blieben die Verluste trotz der zahllosen Angriffe gering. — Am 16. August wurde das gesteckte Ziel, Bulhar, erreicht. Die kleine Stadt war von einem Sandsturm halb begraben. Nur die Obergeschosse der Häuser ragten empor aus dem Meer von Sand. Die Bevölkerung war verschwunden.

Die Einkreisung von Berbera war nun vollendet. Die Legionäre sahen sich an: alle Müdigkeit ist verschwunden, alle wahnsinnigen Anstrengungen sind vergessen. Das Ziel ist erreicht. Diese sechs Tage Marsch durch die Wüste, diese sechs Tage ohne Schlaf und voller Entbehrungen aller Art, mit dem einen Gedanken, den Vormarsch zu beschleunigen, die Autos mit dem kostbaren Wasser zu schützen, den Luftangrif-

fen und den vereinten Kräften der Natur zu widerstehen: im kalten Mondlicht der siebenten Nacht schienen diese sechs Tage leicht gewesen zu sein und lagen weit zurück.

In Bulhar, 170 Kilometer vom letzten Stützpunkt Zeila, 360 Kilometer vom Ausgangspunkt entfernt, ist die Kraft zu ermessen, die diese wunderbare Leistung vollbracht hat. Man hatte fünfzig Grad im Schatten, aber es gab unter den Männern des Wassertransportes nur einen Wettstreit: wer das Wasser in die vordersten Stellungen bringen durfte, damit die Kameraden dort jederzeit einsatzfähig blieben. Die Hitze zehrte am Wasser und zersetzte selbst die Arzneien.

Aber alle Schwierigkeiten wurden überwunden vom Geiste und vom Willen.

(Nach einem italienischen Bericht.)

M.



Die Neuordnung des Südostens

Durch den Wiener Schiedsspruch vom 30. August 1940 hat die Neuordnung und endgültige Befriedung Europas unter der Führung Deutschlands und Italiens weitere Fortschritte gemacht. Rumänien, das nach dem Weltkrieg unnatürlich angewachsen war und von der Entente Gebiete einverleibt bekommen hatte, die es aus ethnographischen, politischen und geographischen Gründen niemals hätte in sich aufnehmen können, hat ein Teil des Gebietes, das Ungarn durch den Vertrag von Trianon (4. Juli 1920) abtreten mußte, wieder zurückgegeben. Diese neuerliche Gebietsabtretung mag Rumänien, nach Rückgabe von Bessarabien und der Nord-Bukowina an Sowjetrußland besonders schmerzlich berühren. Aber die freiwillige Anrufung Deutschlands und Italiens beweist, daß Rumänien sich durch das völlige Versagen Englands der Notwendigkeit einer Neuordnung bewußt wurde und bereit ist, an ihr verantwortlich mitzuwirken. Und die Garantie, die Deutschland und Italien für die Unverletzlichkeit des jetzigen rumänischen Staatsgebietes übernommen haben, wird sich in Zukunft nicht nur für Rumänien, sondern für den ganzen Südosten als fruchtbarer und dauerhafter erweisen, als jene Garantien, die England den Südoststaaten aufzudrängen sich bemühte. — Die Bindungen und Verpflichtungen des Südostens an Deutschland, vor allem auf wirtschaftlichem und kulturellem Gebiet, gründen sich nicht zuletzt auf die starken deutschen Volksgruppen, die seit Jahrhunderten dort ansässig sind. Die erste geschlossene deutsche Ansiedlung entstand in Siebenbürgen im 12. Jahrhundert. Die neue ungarisch-rumänische Grenze



bringt etwa 100 000 Volksdeutsche Siebenbürgens zu Ungarn, das ebenfalls eine starke deutsche Volksgruppe enthält. Ueber die Sicherung und den Schutz der deutschen Volksgruppen in Rumänien und Ungarn wurde in Wien noch ein Protokoll aufgesetzt, das den volksdeutschen Gruppen ihre kulturelle und wirtschaftliche Eigenständigkeit für dauernd garantiert.

Günter Pahl

Eisen erzieht

Alle unsere Lehrwerkstätten kennen diesen Begriff „Eisen erzieht“, der vom Amt für Berufserziehung und Betriebsführung in der DAF. bereits vor Jahren geprägt wurde. Heute erfährt ein großer Teil unserer deutschen Jungen, auch wenn sie z. B. Bergmann oder Kaufmann werden wollen, in den Lehrwerkstätten eine solche Grundausbildung am harten, zähen, unbeugsamen Eisen. Sie bezweckt neben der Schulung zu Exaktheit, Sauberkeit, in erster Linie eine Erziehung zum eisernen Willen und zu stählerner Härte. Denn um sich mit dem Eisen auseinanderzusetzen und ihm seinen Willen aufzuzwingen, bedarf es der Zähigkeit sowie des Einsatzes der ganzen Persönlichkeit.

Vor kurzem hat nun in der bekannten Sendung „Die Stimme der Front“ ein Offizier der Wehrmacht den Begriff „Eisen erzieht“ dazu verwendet, um darzutun, daß auch die soldatische Erziehung

auf das gleiche Ziel hinarbeitet. Die Parallelen zwischen der Erziehung des jungen Arbeits-Soldaten und der des jungen Waffen-Soldaten sind derart interessant und zutreffend, daß im Nachfolgenden die Ausführungen der Wehrmacht im vollen Wortlaut wiedergegeben werden sollen:

Eisen erzieht: Jeder Rekrut, der mit dem Gewehr oder Karabiner ausgebildet worden ist, hat dies erfahren, daß Eisen härter ist als jede Mannhand, auch die schwierigste und härteste Arbeit gewöhnte. Eisen will beherrscht sein. Jeder falsche Griff verursacht einen Schmerz und führt, öfter wiederholt, eine Blase oder eine Verletzung herbei. Der Griff „Gewehr über“ ist ebenso schwer zu erlernen wie mancher automatische Handgriff am Maschinengewehr oder Geschütz. Wohl jeder junge Soldat erlebt den Augenblick, wo er den nächsten Griff scheut oder wo er sich fragt, ob er notwendig sei. Er ist not-

wendig. Er muß viele Male wiederholt werden, bis er klappt, so klappt, daß er auch auf dem Gefechtsfeld, angesichts des Feindes, ohne Nachdenken darüber, wie er ausgeführt werden muß, getan wird. Der Griff an das Eisen — ein Teil der großen Erziehungsarbeit!

Er wird nicht nur deshalb gefordert, damit der junge Soldat hart wird, damit er die Angst vor etwas Unangenehmem überwindet und etwas sicher beherrscht, was er vor dem Feind gebraucht. Er wird auch um des unbedingten Gehorsams willen verlangt, der als die Grundlage jedes Erfolges auf dem Schlachtfeld anzusehen ist. Denn darüber müssen wir uns klar sein: Wir haben mit unserer eisernen Disziplin ebenso wie mit dem Angriffsgest und der Härte des deutschen Soldaten über Polen, Belgier und Franzosen gesiegt und werden damit auch den Engländer schlagen. Wenn von der Erstürmung eines der starken Forts der Maginotlinie berichtet wird, daß der Kommandant die Verteidigung bis zum Letzten befohlen habe, einige Poilus aber an einem nicht überwachten Ausgang das Zeichen zur Uebergabe gegeben hätten oder wenn von einer anderen Stelle gemeldet wird, daß der französische Kompanieführer die Bunterbesatzung nicht zum Verlassen ihrer Deckung und damit zum Kampf im freien Feld hätte veranlassen können, so zeigt dies, daß es mit der Parole „Eisen erzieht“ zu tun hat.

Hier spricht die Stimme des Frontsoldaten: Man könnte fragen, was der Griff „Gewehr über“ für den Kampf bedeutet. Er sei doch, wenn scharf geschossen würde, nicht zu verwenden, und man könnte auch dann keinen Engländer zur Uebergabe zwingen. Wer diese Erziehung so auffaßt, sieht sie falsch. Es geht im Grunde genommen auch in der militärischen Ausbildung um das Gleiche, was in der Forderung enthalten ist, daß jeder in das Leben tretende deutsche Mensch ein Vierteljahr am

Eisen, mit Schraubstock, Amboss, Hammer und Feile erfahren soll. So wird eine bestimmte Grundlage gelegt. Sie ist mit dem Worte Härte, Gründlichkeit, Genauigkeit und manchem anderen zu bezeichnen. Sie umfaßt die Grundsätze des späteren Handelns, die Pflichten und Tugenden. Der Soldat, der den Griff „Gewehr über“ oder einen anderen sicher und stramm ausführt, ist auch in einem anderen, höheren Sinn diszipliniert und hart. Was er mit dieser einen Handlung gelernt hat, beweist und bewährt sich in übertragender Form vor dem Feind. Eisen erzieht!

Hier meldet sich die Stimme der Front: Es gibt noch eine andere Erziehung durch das Eisen. Wir haben sie im letzten Jahr kennengelernt. Auch mancher in der Heimat hat sie erfahren. Wir meinen die Wirkung des Krieges, die wir selbst gespürt haben. Die Feuertaufe, die Millionen deutscher Männer nunmehr erlebt haben, hat nicht nur den Wert ihrer militärischen Ausbildung gezeigt und sie von der Wichtigkeit der Grundsätze und der Güte ihrer Waffen überzeugt, sondern hat auch jeden fester stehen gelernt. Moral hat gegen Material gestanden, deutsches Soldatentum gegen feindliche Waffenwirkung. Es ist wohl jeder von uns stolz darauf, damit fertig geworden zu sein. Wir verdanken dies nicht zuletzt dem Grundsatz aller heutigen Erziehungsarbeit: Der deutsche Mensch muß zur Härte und zum Willen erzogen werden.

Die Stimme des Soldaten sagt: Die stolzen Erfolge des letzten Jahres lassen uns den Kopf hoch tragen. Wir vergessen aber nicht, daß das Letzte noch zu tun ist, daß es ganz getan werden muß, und daß es nur gelingt, wenn wir an dem Grundsatz „Eisen erzieht“ unbedingt festhalten. Der Engländer muß nicht nur spüren, was deutscher Stahl ist, sondern was eisernes deutsches Soldatentum zu Lande, zu Wasser und in der Luft bedeutet.

Fünf Minuten Tischkultur

Wenn man bei Müllers eingeladen ist, geht es immer sehr „fein“ zu. Schönes Porzellan, glänzende Bestecke, blütenweißes Linnen — selbst in der heutigen Zeit! — ein blumengeschmückter Tisch stehen einladend bereit, den Gast zu empfangen. Unbedingt muß man nach solch einem geselligen Beisammensein Frau Müller für ein Mustere Exemplar von einer Hausfrau halten.

Nun wollte es aber der Zufall (Müllers nannten es Pech), daß ich einmal unerwartet zur Tischzeit bei ihnen hineinschnellte. Man sollte es nicht tun, aber nichts ist aufschlußreicher für die häuslichen Eigenschaften einer Frau als solch ein unvorbereiteter Besuch. Ich muß gestehen, ich war tief enttäuscht. Von der gepriesenen Ausschmückungskunst besagter Hausfrau war auch nicht eine Spur zu bemerken. Es gab keine glänzenden Bestecke (im Gegenteil, man sah ihnen an, wie lange sie nicht mehr gepunkt waren), das Tischtuch war voller Flecke, und auch nicht das bescheidenste Blümchen war zu sehen. Gewiß verlangt niemand von einer vielbeschäftigten Hausfrau am hellen Werktag einen besonderen zeitraubenden Aufwand, obgleich ich ja nie habe recht einsehen können, warum das „gute Geschick“ und der geschmückte Tisch nur für Gäste sein sollen. Recht liebe Gäste oft, denen man gern ein wenig Ehre antut, aber letzten Endes doch Fremde, die uns nicht so nahe stehen wie unsere Familie, für die immer die alten Sachen gut genug sind. Und daß ein Tischtuch, auf dem die Speisekarte

der ganzen Woche verewigt ist, einen erfreulichen Anblick bietet, kann man gerade nicht behaupten. Wenn es zudem noch zerknüllt und unordentlich über den Tisch gestreift ist, die Teller und Schüsseln abgestoßene Ecken haben, die Bestecke dunkel starren, dann verspürt man wenig Lust, sich an solch einen Mittagstisch zu setzen.

Und leider gibt es noch recht zahlreiche Frauen Müllers, die für alles Mögliche sorgen, sich abmühen und den ganzen Tag sich abrackern; einem nett gedeckten Mittagstisch, der ohne viel Aufwand und ohne zeitliche Mehrbelastung mit den bescheidensten Mitteln herzustellen ist, wie man sich in den hauswirtschaftlichen Kursen der Frauenschaft immer wieder überzeugen und belehren lassen kann, auch nicht den geringsten Wert beimessen.

Ist der lächerliche Einwand: „Aber wir sind doch ganz unter uns“ nun Dummheit oder bloß Gedankenlosigkeit? Für meine Begriffe, liebe Hausfrau, bedeutet er geradezu eine Kränkung für deinen Mann und deine Kinder! Haben sie nicht das erste Unrecht darauf, einen hübsch und freundlich gedeckten Tisch vorzufinden, wenn sie aus dem Beruf, aus der Schule, von der Arbeit nach Hause kommen? Sehnen sie sich nach der kühlen Nüchternheit ihres gewerblichen Betriebes, nach der strengen Sachlichkeit riesiger Maschinen oder Büroräume, nach der harten Arbeit unter Tage, über Tage nicht nach etwas fraulicher Atmosphäre, nach Schönheit und Wärme, nach häuslicher



Aufn.: E. Schmitt

Kultur, die nichts mit einem großen Geldbeutel, sondern nur etwas mit Ueberlegung und Aufmerksamkeit, der Aufmerksamkeit des Herzens, zu tun hat? Der Esstisch, um den man sich sammelt — oft sind heute die Mahlzeiten die einzige Gelegenheit, die ganze Familie beisammen zu haben — ist das Symbol der häuslichen Gemeinschaft, ist der Ruhepunkt in dem mit Arbeit und Sorgen, mit Hitze und Tempo angefüllten Ablauf des Tages. Glaubst du, liebe Hausfrau, daß er diesem Zweck dient, wenn er sich in einer Aufmachung bietet, deren sich das bescheidenste Gasthaus schämen würde? Da hat es ja der Junggeselle besser, dem man im Lokal wenigstens ganzes Geschirr, sauber gepuhte Bestecke und meist sogar noch ein paar Blumen auf den Tisch stellt.

Und deine Kinder? Wie willst du sie lehren, den Alltag mit Schönheit und Freude zu füllen, wie sie zu kulturvollen deutschen Menschen erziehen, wenn sie Tag für Tag den wenig vorbildlichen Anblick eines schlecht und nachlässig gedeckten Tisches vor Augen haben und erfahren müssen, daß Mutter sich nur für Fremde, nur bei besonderen Anlässen Mühe gibt?

Ein wenig mehr Tischkultur, liebe Hausfrauen, ein bißchen mehr Nachdenken und Sorgfalt, ein wenig mehr Liebe! Es lohnt, es lohnt bestimmt! Man komme mir nicht mit dem Hinweis auf die Seifenkarte und die notwendige Sparbarkeit von Waschmitteln. Niemand verlangt ja, daß man heutzutage ausgerechnet weiße Tischtücher auslegt. Es gibt so viele hübsche Gedede in bunten Farben, die nicht so rasch schmutzen, oder wenn man ganz praktisch sein will, nehme man die reizend bunt gemusterten Wachstücher, die sich rasch abwaschen lassen und einen Tisch einladend beleben. Und wer auch diese nicht zur Verfügung hat, der lasse sich gesagt sein, daß selbst ein einfacher Holztisch blank gekehrt, sich freundlich für die Mahlzeiten her-

richten läßt. Nur muß das Geschirr heil sein — abgestoßene Ecken sind wirklich keine Zierde, und die deutsche Industrie stellt heute entzückende Muster aus Steingut und Porzellan (für Kinder aus unzerbrechlichen Werkstoffen) her, die lustig und freundlich aussehen und sehr preiswert überall zu haben sind. Den guten rostfreien Bestecken schadet der tägliche Gebrauch bestimmt nicht, aber sie wirken viel festlicher und geben dem Tisch ein gepflegteres Aussehen als die alten Messer, die man ständig putzen muß, sollen sie nicht anlaufen und einen unappetitlichen Eindruck machen. Wenn man sie von früher noch besitzt, darf man diese kleine Mühe jeden Tag nicht scheuen.

Ja, und was dann noch dazu gehört, ein wenig Tischkultur zu üben, ein paar Blumen in flacher Vase — jede Jahreszeit bietet neue Möglichkeiten, die fast nichts kosten und die man sich mitunter selbst beschaffen kann —, das Obst in einer hübschen Schale oder einem bunten Bastkorb gefällig angeordnet, ergeben einen billigen, aber immer reizvollen Tischschmuck. Äpfel und Birnen reibt man vorher mit einem weichen Luche blank, dann erhalten sie einen frischen Hochglanz.

Das alles sind kleine Mühen im Vergleich zum Erfolg. Wir sollen einmal sehen, wie viel besser es unseren Lieben gleich schmeckt, wenn wir den Tisch so herrichten. Und schließlich soll das Essen ja nun nicht nur eine lästige Funktion sein, die man mehr oder minder schnell erledigt, sondern es liegt an uns, auch aus dem einfachsten Eintopf, mit Liebe gekocht, eine „geschmackvolle“ und erfreuliche Angelegenheit zu machen. Denken wir daran: Unser Haus wird immer das sein, was wir selbst daraus schaffen, und wir werden stets auf der Kulturstufe stehen, die wir selbst bestimmen, die wir unseren Kindern mitgeben.

Darum, ein wenig mehr Tischkultur, liebe Hausfrau, denn der gedeckte Tisch ist nicht nur die Visiten-

larte deines hausfraulichen Ichs, sondern die gute Laune bei den Mahlzeiten, die Zufriedenheit der Deutschen werden auch für dich der schönste Lohn für alle kleine Mehrarbeit sein.

Gerda Dieß

Das WSW-Abzeichen 1940/41

Die Reichsstrafensammlungen begannen im September mit fünf Buchabzeichen „Des Führers Kampf im Osten“, die vom NS-Reichsbund für Leibesübungen angeboten wurden und in dem bekannten Kleinformat herauskamen. Der Oktober bringt acht verschiedene Edelsteinabzeichen, „Kampfbeile und Streitärzte aus Walzzink“. Sammelnde Organisation ist die DMF. Wehrmachtsabzeichen aus Walzzink bietet im November die SA., H., NSFK. und das NSKK. an. Im Weihnachtsmonat sammelt die SA. und der BDM. mit fünfzehn Holzabzeichen „Kasperlesfiguren“. Die zwölf Tierkreisabzeichen werden in Majolika bzw. Ton für den Februar hergestellt und vom Handwerk und von den Beamten angeboten. Wiederum sammeln SA., H., NSFK. und NSKK. im März, und zwar mit zwanzig Glasabzeichen „Köpfe berühmter deutscher Männer“. Die Straßensammlungen schließen im März ab mit der Serie von zwanzig Kunstblumenabzeichen „Deutsche Heilpflanzen“. Es sammelt die Deutsche Arbeitsfront.

Einheitliche Gaustrafensammlungen finden im Januar statt. Der Tag der Deutschen Polizei am 15. und 16. Februar 1941 bringt eine zweite Serie Verkehrsabzeichen, der Tag der Wehrmacht am 15. und 16. März 1941 Abzeichen mit Wehrmachtsmotiven.

WERKSALLERLEI

Unsere Jubilare



Gubpuzer Franz Hinz
25jähriges Jubiläum am 14. August 1940

Am 4. d. M. war der Pförtner Otto Vater fünfundsiebenzig Jahre bei uns tätig. Zu seinem Ehrentage wünschen wir auch von dieser Stelle aus für die Zukunft alles Gute und hoffen, daß er noch manches Jahr in Gesundheit und Frische in unserer Betriebsgemeinschaft tätig sein wird. In diesem Sinne rufen wir ihm ein von Herzen kommendes „Glückauf“ zu!



Beförderung

Unser Arbeitskamerad, Stabsfeldwebel Toni Rusche, Betriebswirtschaftsstelle, wurde wegen Tapferkeit vor dem Feind zum Leutnant befördert. Die herzlichsten Glückwünsche der Betriebsgemeinschaft der F.W.-H.

Auszeichnung mit dem Kriegsverdienstkreuz II. Klasse

Am 11. September d. J. fand im Haus der Technik eine Feierstunde statt, in der Reichsminister Dr. Todt einigen Arbeitern wehrdeutscher Rüstungswerke das vom Führer verliehene Kriegsverdienstkreuz persönlich überreichte.

Wir freuen uns, daß auch zwei unserer Gefolgsmänner mit zu den Ausgezeichneten gehören: Wilhelm Thörn und Johann Hohmann.

Von dieser Stelle aus sprechen wir beiden unsere herzlichsten Glückwünsche aus. Gleichzeitig bemerken wir, daß in diesen beiden Kameraden auch alle übrigen Gefolgsleute mit ausgezeichnet wurden, die ja gleichfalls ihre ganze Kraft für die große Sache unseres Vaterlandes an der inneren Front eingesetzt haben.

Familiennachrichten

Gießerei Hüttenbetrieb Meiderich

Geburten:

Ein Sohn:

Gerhard Neuhaus, am 20. 8. 40 — Adolf; Kurt Meier, am 21. 8. 40 — Werner; Wilhelm Dislich, am 31. 8. 40 — Hans Dieter; Wilhelm Tummes, am 27. 8. 40 — Harald; August Nowack, am 12. 9. 40 — Günther; Karl Nimmisch, am 12. 9. 40 — Herbert.

Eine Tochter:

Wilhelm Karfuntke, am 16. 8. 40 — Marlis; Heinrich Bonthheim, am 30. 8. 40 — Waltraud.

Dankagung

Für die zahlreichen Gratulationen und Ehrungen sowie für die mir überreichten schönen Geschenke anlässlich meines fünfundsiebenzigjährigen Dienstjubiläums sage ich hiermit der Betriebsleitung, meinen Vorgesetzten und allen Beteiligten Beamten und Arbeitskameraden meinen allerherzlichsten Dank.

Otto Vater

Herausgegeben von Deutsche Eisenwerke A.G. Sachbearbeiter: Oberling, Ruth. Die Werkzeitschrift erscheint am 2. und 4. Freitag jeden Monats und wird an die Verlangenden kostenlos abgegeben. — Nachdruck aus dem Inhalt nur unter Quellenangabe und nach vorher eingeholter Genehmigung der Hauptchriftleitung gestattet. — Hauptchriftleitung: Gesellschaft für Arbeitspädagogik m.b.H., Düsseldorf, Schleifach 728. Verantwortlich: Georg R. Fischer, Düsseldorf. Druck: Droste Verlag u. Druckeret AG., Düsseldorf, Pressehaus.